

ULM/NEU-ULM

21.06.2022

Warum es beim Donaufest auch um Prostitution und Menschenhandel geht



Prostitution gehört zu den lukrativsten Geldquellen des organisierten Verbrechens. Deutschland, das Land mit dem liberalsten Prostitutionsgesetz in der EU, ist Importland Nummer 1.

Foto: Boris Roessler, dpa (Symbolbild)

Zehn Tage bringt das Donaufest die Anrainer des Flusses näher zusammen. Das Ulmer Bündnis gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution will die Schattenseiten nicht ausblenden.



VON [OLIVER HELMSTÄDTER](#)

28 Bordelle gibt es in Ulm, vier in Neu-Ulm. Darin, so schätzt es zumindest Diana Bayer, die Leiterin des Ulmer Frauenbüros, arbeiten etwa 200 Prostituierte. So genau wisse das niemand. Denn das 2001 verabschiedete Prostitutionsgesetz schütze zwar die Zuhälter, doch nicht die Frauen. Die könnten sich zwar mit dem Beruf "Sexarbeiterin" in einer Behörde anmelden. Doch ob sie dann in Ulm, Neu-Ulm oder Berlin anschaffen, werde nicht erfasst. 90 Prozent der Prostituierten in Ulm/Neu-Ulm kommen nach einer Schätzung des Bündnisses aus Südosteuropa. Und davon wiederum die Hälfte aus Rumänien, einem Land an der Donau. Wie Christoph Hantel, der Leiter der Ulmer Volkshochschule sagt, sei es vor diesem Hintergrund "unmöglich" diesen Aspekt der Donau-Beziehungen auszublenden. Es sei geradezu eine Pflicht für die Ausrichter auch auf diese Schattenseiten hinzuweisen. [Und das geschieht auf dem Donaufest, das in Ulm und Neu-Ulm vom 1. bis zum 10. Juli stattfindet, auf vielfältige Weise.](#)

Ein Themenzelt rund um Menschenhandel und Zwangsprostitution

Der sichtbarste Part davon wird ein Themenzelt sein, das am Dienstag, 5. Juli, auf dem Markt der Donauländer aufgebaut wird. Verteilt wird dabei auch ein Faltblatt, das "Mythen" über das Thema Prostitution aufdecken soll, wie es Marietta Hageney, vom Ostalb-Bündnis gegen Menschenhandel und (Zwangs-)Prostitution, bei der Vorstellung des Programms ausdrückt. Die Methode: Insbesondere Gruppen junger Männer sollen von Frauen auf dem Donaufest "durchaus provokant" angesprochen werden. Etwa so: "Hey, warst Du schon mal im Bordell." Daraus, so Hageney, hätten sich in der Vergangenheit bei ähnlichen Aktionen fruchtbare Diskussionen ergeben. Diskussionen, die Männer mit den "Mythen" der Prostitution konfrontieren sollen. Etwa mit der Auffassung, dass Prostitution ein "ganz normaler Job" ist.

Denn Zahlen würden ein anderes Bild zeigen: 60 bis 80 Prozent der Prostituierten würden während der "Arbeit" regelmäßig missbraucht. Körperlich oder psychisch. Prostituierte seien grundsätzlich massiven Druck ausgesetzt: von Freiern, Zuhältern und Bordellbetreibern. Neun von zehn Prostituierten könnten laut dem Flyer der Gruppe "Sisters – für den Ausstieg aus der Prostitution! die Arbeit nur mithilfe von Alkohol oder Drogen ertragen. Zudem hätten Prostituierte ein 20 Prozent höheres Risiko eines gewaltvollen Todes zu sterben als der Rest der Bevölkerung. Deswegen lehnt das Bündnis auch den Begriff "Sexarbeit" ab, denn er suggeriere, dass Prostitution eine ganz normale Arbeit sei.

Ein Auge habe das Bündnis auch auf die besondere Situation von Geflüchteten aus der Ukraine. Hageney wisse von Werbe-Flyern, die Zuhälter an Frauen verteilt hätten. "Der Flüchtlingsrat ist sensibilisiert", sagt die im Bündnis aktive Stadträtin Eva-Maria Glathe-Braun (Linke). Die Polizei aus Ulm habe auch bereits in einem Treff von Frauen aus der Ukraine in Ulm einen Vortrag gehalten und vor dem Einstieg in die Prostitution gewarnt. Nach Informationen von Beyer gebe es aktuell in den Bordellen der Region (noch) keine Frauen aus der Ukraine.